

selber tun und selber können, zuweilen sogar selber führen und vielleicht auch alleine ein Lied singen und spielen. Dem müssen sich die Lieder, dem muss sich die Pädagogik stellen und den neu erwachten Anforderungen Genüge tun. Und solches wird hier versucht, ohne gleich beim konventionellen (Pseudo-) Kinderlied zu landen, denn die Anforderungen der Kinder liegen auf einer anderen Ebene und sind oft weit komplexer, als dass wir sie durch konventionelles Liedgut beantworten könnten. Was wir dort häufig vermissen, ist ein Bezug zwischen echter Bildhaftigkeit und angemessener Melodiebewegung. Wie oft finden wir an Stelle von echter Einstimmigkeit (Monophonie) latente Kadenzierung am Werk, d. h. Akkordbrechungen an Stelle von echten melodischen Gebärden! Wo die Melodie noch frei sich entfalten möchte bzw. könnte, schiebt sich bereits der Systemdruck vertikal orientierter Harmoniestrukturen hinein und behindert die horizontal orientierten Melodiebildungen, die viel unmittelbarer mit der kindlichen Entfaltung korrespondieren können. Übrig bleibt anstatt echter Einstimmigkeit das akkorddefinierte Lied, das doch ohnehin früh genug seinen dominanten Anspruch geltend machen wird. Wie wir in „Warum Musikunterricht? – Eine Einführung in den Musikunterricht an Waldorfschulen“ (Stuttgart 2000) zeigen, versucht sich Musikpädagogik hier an Qualitäten

zu orientieren, die Relevanz für eine weitreichende, lebenslang wirkende Menschenbildung besitzen, also nicht beschränkt bleiben auf die Anpassung an Gewordenes. Die Basis einer differenzierten Ausdrucksfähigkeit des Menschen kann nur in einer frühzeitigen, wirklich umfassenden musikpädagogischen Aktivität gründen. Was die musikalische Umwelt nicht bietet, kann höchstens in den unterrichtlichen Bemühungen *gerettet* werden, gewissermaßen in homöopathischer Dosis. Diese *Rettung* liegt überwiegend in der *Art und Weise*, wie wir musikalische Erlebnisse aus dem gemeinsamen Tun heraus entstehen lassen, die Lieder aus dem gemeinsamen Tun sich verdichten lassen, so dass sie als Frucht des eigenen Tuns und somit von hoher Authentizität sich als musikalische Grundlagen im Innern verwurzeln können. – Antwort in einer Zeit des *anything goes* lautet nicht Beliebigkeit, sondern sorgfältige Entfaltung und Reifung der Basalkräfte im jungen Menschen. Insofern bieten die ersten Schuljahre eine allerletzte Chance, innerhalb der Bildung kindlicher Grundveranlagungen etwas zu bewirken, etwas zu retten. – Mit den Kindern sind diese Lieder entstanden, mit den Kindern mögen Phantasie und Ermutigung zu schöpferischem Tun wachsen! Bedenken wir dabei, dass jede Notation approximativ ist und zunächst verlebendigt werden will. (Neuausgabe 2004)

© edition zwischentöne, Weilheim/Teck 2019
Download by www.edition-zwischentoene.de

7 Korrektur: Ronner, Der Wind, S. 7
letzte Zeile ergänzt